

Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte

Autor(en): **Wecker, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



700 Jahre/ans/anni/onns
Confœderatio Helvetica

FRAUENGESCHICHTE – GESCHLECHTERGESCHICHTE

VON REGINA WECKER

Das Interesse an der Geschichte von Frauen ging von der neuen Frauenbewegung aus¹. In der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen wurde gegen Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre die «immer noch» bestehende Diskriminierung von Frauen sichtbar, und – vor allem von Frauen selbst – die gesellschaftliche Funktion ihrer Rolle hinterfragt. Neben dem politischen Handlungsbedarf entstand ein Bedarf an historischem Wissen, das es ermöglichen sollte, die aktuellen Probleme in einen zeitlich weiter gesteckten Rahmen zu stellen, aber auch die gegenwärtigen Lebensformen in ihrer historischen Bedingtheit zu analysieren. Die institutionalisierte Geschichtswissenschaft bot hier wenig Informationen und Ansatzpunkte und war auch zunächst nicht bereit, dies als Defizit anzuerkennen. Die politische Geschichte legitimierte dieses Unvermögen damit, dass Frauen von politischen Entscheidungsfunktionen ausgeschlossen waren, also in der politischen Geschichte «nicht vorkamen», hielt aber die Mechanismen dieses Ausschlusses und ihre Wirkung auf den historischen Verlauf von politischen Prozessen nicht für Themen der politischen Geschichte. Auch die Sozialgeschichte untersuchte, mit wenigen Ausnahmen, Prozesse und Strukturen, Verhaltensweisen und Denkmuster ohne dabei nach Geschlechtern differenzierte Kategorien anzuwenden, oder aber konzentrierte sich auf Bereiche, in denen männliches Verhalten im Mittelpunkt stand. Frauen blieben in der Theorie und in der Begrifflichkeit ausgeklammert, ohne dass dieser Ausschluss als solcher reflektiert und deklariert wurde.

Im englischen Sprachraum gelang es zuerst, Frauengeschichte als wissenschaftliches Fach zu etablieren und mit neuen Forschungsfragen an Untersuchungen von Frauen in den vierziger und fünfziger Jahren, aber auch an noch ältere Werke anzuschliessen². Neidvoll schauten europäische Frauen auf die sich innerhalb der «Women studies» oder innerhalb der History Departments als eigenständiges Fachgebiet etablierende Frauengeschichte, wo sich Joan Kellys und Gerda Leners Anspruch, die Frauen in die Geschichte zurückzubringen und den Frauen die Geschichte zurückzugeben, langsam verwirklichen liess³. Noch lange mussten die Behauptungen, dass Frauengeschichte weder mit der Geschichte der Frauenbewegung identisch sei noch sich mit der Addi-

1 Ältere juristische und volkswirtschaftliche Arbeiten waren fast in Vergessenheit geraten: Z.B. ANNA MACKENROTH, *Zur Geschichte der Handels- und Gewerbefrau*, Diss. Zürich, 1894; EMILIE KEMPIN, *Die Ehefrau im künftigen Privatrecht der Schweiz*, Zürich, 1894; MARGARETA GAGG, *Die Frauenarbeit in der Schweizerischen Industrie*, Zürich, 1928; EMMA STEIGER, *Geschichte der Frauenarbeit in Zürich*, Zürich, 1964; sowie die bibliographische Arbeit von VERENA BODMER-GESSNER, *Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich, 1967.

2 Z.B. an MARY BEARD, *Women as Force in History*, New York 1946; und ELEANOR FLEXNER, *Century of Struggle. The Woman's Rights Movement in the United States*, Cambridge Mass. 1959.

3 Vgl. JOAN KELLY-GADOL, *The Social Relation of the Sexes: Methodological Implications of Women's History*, in: *Signs* 1. 1976. Einen kurzen, thematischen Überblick über die amerikanische historische Frauenforschung gibt JOAN W. SCOTT, *Women's History*, in: dies. *Gender*

tion «wichtiger» Frauen bescheiden würde, sondern dass ihr Einbezug einen Perspektivwechsel der Geschichtsforschung zur Folge haben müsste, mit Beispielen aus der amerikanischen Forschung belegt werden. Ende der siebziger Jahre gab es an den Schweizer Universitäten nur wenige Frauen, die Geschichte lehrten, und kaum Frauen, die mit den spezifischen Ansätzen der Frauengeschichte forschten. Die Bezeichnung «Frauengeschichte» selbst wirkte hier lange zugleich provokant und lächerlich: lächerlich durch die Nähe zu «Frauengeschichten»⁴ und provozierend durch den impliziten Vorwurf, dass die Geschichtswissenschaft bisher Männergeschichte betrieben und Frauen bewusst und unbewusst ausgeschlossen hatte.

Die ersten beiden offiziellen Lehrveranstaltungen zum Thema Frauengeschichte, die an Schweizer Universitäten im Jahre 1978 und 1979 gehalten wurden, hatten dann auch englische Titel und deutsche Untertitel: «“To Suffer and be still”: Die Frau im 19. Jahrhundert»⁵ und «“Her-Story”: Die Frau in der amerikanischen Geschichtsforschung»⁶. Die Bibliographien, die als Arbeitsgrundlagen in diesen Veranstaltungen verteilt wurden, enthielten hauptsächlich englische und amerikanische Publikationen, einige Arbeiten über Deutschland und Frankreich und nur eine Darstellung, die sich mit der Schweizer Geschichte befasste: Susanna Woodtlis Werk über den Kampf um das Frauenstimmrecht⁷.

1980 folgte das erste Seminar zur Frauengeschichte am Historischen Institut der Universität Bern: «Frauenberufe im Zeitalter der Modernisierung»⁸. Den offiziellen Lehrveranstaltungen waren studentische Arbeitsgruppen vorangegangen, wie z.B. in Bern das interdisziplinäre «Hexenseminar» oder die freien Tutorate in Zürich⁹. Das war typisch für die damalige Situation: Das Interesse der institutionellen Geschichtswissenschaft an der Frauengeschichte kam – auch gegenüber Deutschland und Frankreich – nochmals mit Verzögerung, die informellen Gruppen hatten auch an der Universität die neuen Fragestellungen schon früher aufgenommen.

and the Politics of History, New York 1988; ebenso KARIN HAUSEN, *Women's History in den Vereinigten Staaten*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7, 1981. Die deutsche Forschung ist zusammengefasst in UTE FREVERT, *Bewegung und Disziplin in der Frauengeschichte. Ein Forschungsbericht*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14, 1988. Einen Forschungsüberblick über die französische Literatur gibt MICHELLE PERROT, *Sur l'histoire des femmes en France*, in: *Revue du Nord* 63, 1981; sowie DAUPHIN et al., *Culture et pouvoir des femmes: Essai d'historiographie*, in: *Annales E.S.C.* 41, 1986.

4 Diese Anspielung wurde dann zum Titel der ersten umfassenderen Quellensammlung zur Geschichte der Schweizer Frauen im 19. und 20. Jahrhundert, ELISABETH JORIS, HEIDI WITZIG (Hg.), *Frauengeschichte(n), Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz*, Zürich, 1986.

5 Rudolf Braun und Albert Tanner am Historischen Seminar der Universität Zürich.

6 Hans Rudolf Guggisberg, Paul Huber und Regina Wecker am Historischen Seminar der Universität Basel.

7 SUSANNA WOODTLI, *Gleichberechtigung. Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz*, Frauenfeld 1975, ²1982. E. Fischer-Hombergers medizinhistorische Arbeiten waren offensichtlich noch wenig bekannt in HistorikerInnenkreisen.

8 Leitung: Beatrix Mesmer.

9 Z.B. in Zürich die Frauentutorate, geleitet von Nora Escher, Yvonne Pesenti und Annette Frei. Das Berner Hexenseminar fand im WS 77/78 und im SS 78 statt. Mit dem Thema «Hexen» nahmen die Bernerinnen Forschungsfragen nach Diskriminierung und Verfolgung von Frauen auf, die in den Anfängen der Frauengeschichte zentral waren. Vgl. CLAUDIA HONEGGER, *Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters*, Frankfurt 1978; und SUSANNA BURGHARTZ, *Hexenverfolgung als Frauenverfolgung? Zur Gleichsetzung von Hexen und Frauen am Beispiel der Luzerner und Lausanner Hexenprozesse des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: Berrisch et al. (s. Anm. 13). Die erste Tagung «Frau und Wissenschaft», an der «Uni-Frauen» (vor allem Studentinnen und Assistentinnen) ihre Situation und den Stand der Frauenforschung reflektierten, fand ebenfalls 1978 in Bern statt.

Die ersten Seminare versuchten zunächst, einen Überblick zu geben über Forschungsarbeiten im Ausland, um so neue Perspektiven für die Schweizer Forschung zu eröffnen. Ergebnis der Zürcher Lehrveranstaltung waren dann aber eine Reihe von Seminararbeiten, die – obwohl unpubliziert – noch lange Ansatzpunkte und Bezugspunkte für die zukünftige Forschung boten. In Basel begründete die als einmalige Arbeitsgemeinschaft geplante Veranstaltung eine Reihe von Vorlesungen und Seminaren, die seither kontinuierlich am Historischen Seminar stattfanden, angeregt und organisiert von der sich zur gleichen Zeit konstituierenden studentischen «Arbeitsgemeinschaft Frauengeschichte» und abgehalten von zumeist auswärtigen Dozentinnen.

Der verspätete Start hatte Auswirkungen, die über einen momentanen «time-lag» hinausgingen: konnte die Frauengeschichtsforschung im Ausland zumindest z.T. noch von einer Phase des Ausbaues der Universitäten in den frühen siebziger Jahren profitieren, so waren die späten siebziger und frühen achtziger Jahre – die Jahre also, in denen Frauengeschichte in der Schweiz erstmals Ansprüche stellte – geprägt von Kürzungen der Forschungsmittel und so nicht geeignet, einem sich neu etablierenden Forschungsschwerpunkt die institutionelle Verankerung zu verschaffen. Das Interesse von Studentinnen und auch Studenten manifestierte sich aber in der Nachfrage nach frauengeschichtlichen Lehrveranstaltungen, nach Seminararbeitsthemen und bald auch in der steigenden Anzahl von Lizentiatsarbeiten. Die fehlende Institutionalisierung bewirkte, dass es kein Projekt, keinen Forschungsbereich oder gar Lehrstuhl gab, wo Schwerpunkte gesetzt wurden und Informationen zusammenliefen. Das führte zu einer Vielfalt der Methoden, setzte innovative Kräfte frei und erlaubte Konzepte, Forschungsfragen und Projekte, die innerhalb der Ordinariatenuniversitäten wenig Chancen auf Verwirklichung gehabt hätten. Es hiess aber auch, dass historische Forschung von Frauen fast immer durch fachfremde Arbeit finanziert werden musste.

Das Bedürfnis, das informelle Netz zu stärken und den Austausch von Forschungsergebnissen zu fördern, war ausschlaggebend für die Organisation der Schweizerischen Tagung Frauengeschichte (später Historikerinnentagungen), die 1983 erstmals, von Berner und Basler Historikerinnen gemeinsam organisiert, in Bern stattfand und seither abwechselnd in Basel, Bern und Zürich in Abständen von ein bis zwei Jahren durchgeführt wurden¹⁰.

Der Ansatz, der Frauen zum Objekt historischer Forschung macht, hat inzwischen auch in der Schweiz zu einer Fülle von Arbeiten geführt. Es wurde untersucht – wie das Wortspiel «her-story» impliziert – wie die Erfahrung von Frauen aussah, wo sie von denen der Männer abwich, wo sie Objekt männlicher Dominanz waren, deren Schicksal mit «to suffer and be still» umrissen werden muss, und wo sie selbst Macht ausübten und an politischen und gesellschaftlichen Prozessen massgeblich beteiligt waren. Zwar gibt es – anders als z.B. in den USA, England, Deutschland und Österreich – weder eine Zeitschrift, die ausschliesslich Arbeiten zur Frauengeschichte gewidmet ist oder sich interdisziplinär mit dem Thema Frau beschäftigt¹¹, noch eine Reihe, in der in fester oder loser Folge ausschliesslich Veröffentlichungen zur Frauengeschichte publiziert

10 Organisatorinnen der 1. Tagung Frauengeschichte in Bern waren Beatrix Mesmer, Brigitte Schnegg und Regina Wecker. Die 6. Historikerinnentagung zum Thema «Frauen und Öffentlichkeit» wurde 1990 von einer Arbeitsgruppe des Historischen Seminars Zürich durchgeführt. In Genf fand 1990 die öffentliche Tagung «L'histoire des femmes» statt, mit dem Ziel der Standortbestimmung innerhalb der Frauengeschichtsforschung. Hauptreferentinnen waren Pauline Schmitt (Amiens), Reyna Pastor de Togneri (Madrid) und Lucie Bolens (Genf).

11 Amerikanische Zeitschriften zur Frauenforschung sind: «Signs», «Feminist Studies», «Women's Studies Quarterly». Die meisten englischen Arbeiten zur Frauenforschung erscheinen in «Feminist Review» oder «History Workshop». Das französische Forum war bis 1985 die

werden¹². Die Veröffentlichung der Referate der Historikerinnentagungen haben aber inzwischen auch bei uns einen festen Platz und geben regelmässig Einblick in die Werkstatt der Historikerinnen der Frauengeschichte¹³. Die Tatsache, dass die Schweizer Zeitschrift für Geschichtswissenschaft einen Band den Forschungsergebnissen der ersten Tagung widmete, hat im internationalen Forschungszusammenhang Erwähnung gefunden¹⁴.

Die Spannbreite der Forschungen macht es inzwischen nicht mehr leicht, eindeutig dominante Themen oder Untersuchungszeiträume der Schweizer Forschung zu nennen. Aus der Anfangszeit der Schweizer Frauengeschichte ist aber noch eine gewisse Konzentration auf das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert und auf die Geschichte der Frauenbewegung und des Frauenstimmrechts zu erkennen. Die Schweizer Forschung unterschied sich hier von der übrigen europäischen und amerikanischen Forschung durch die zeitliche Koinzidenz von Politik und Geschichtsschreibung. Das Frauenstimmrecht war auf Bundesebene gerade erst erlangt, und Pionierinnen und Aktivistinnen zeichneten den soeben gewonnenen Kampf aus persönlichem Erleben nach, während fast gleichzeitig kritische Analysen sich mit Theorie und Praxis der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts auseinandersetzten und die internationale Debatte um «equality» vs. «difference», mit den Vorzeichen der Schweizer Politikgeschichte versehen, z.B. als «Gleichheit» vs. «Mütterlichkeit» oder «Politik» vs. «Gemeinnützigkeit» aufnahmen. Dem personifizierenden Ansatz von Susanna Woodtli¹⁵ und Lotti Ruckstuhl¹⁶ folgten in kurzen zeitlichen Abständen die Analysen von Brigitte

Zeitschrift «Pénélope». Deutsche Zeitschriften sind: «Feministische Studien», «Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis»; neu ist die österreichische Zeitschrift «L'homme». Ausschliesslich Arbeiten zur Frauen- und Geschlechtergeschichte enthalten die seit 1989 erscheinenden «Journal of Women's History» und «Gender & History». Weil in der Schweiz eine eigentliche Zeitschrift zur Frauenforschung fehlt, kommt dem Informationsbulletin des Vereins Feministische Wissenschaft, das achtmal jährlich erscheint, als Informationsträger aber auch als Diskussionsforum besondere Bedeutung zu.

- 12 Im eFeF-Verlag des Vereins Feministische Wissenschaft werden in loser Folge Monographien mit feministischem Ansatz veröffentlicht. Der erste Band dieser Reihe war *Ebenso neu als kühn*, (s. Anm. 41). Kürzlich erschien: ILSE KOKULA, ULRIKE BÖHMER, *Die Welt gehört uns doch – Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der dreissiger Jahre*, Zürich 1991. Die meisten frauengeschichtlichen Monographien werden bei den Verlagen Chronos (Zürich), Editions d'en bas (Lausanne), Editions Zoé (Genf) veröffentlicht.
- 13 Inzwischen sind 5 Publikationen mit Tagungsreferaten erschienen: REGINA WECKER, BRIGITTE SCHNEGG (Hg.), *Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz*. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 34, No. 3, 1984. ANNAMARIE RYTER, REGINA WECKER, SUSANNA BURGHARTZ (Hg.), *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit. Berichte des 2. Schweizerischen Historikerinnentreffens in Basel*, Oktober 1984, Itinera 2/3 1985. BERRISCH LISA, et al. (Hg.), *3. Schweizerische Historikerinnentagung, Zürich 1985: Beiträge*, Zürich 1986. Arbeitsgruppe Frauengeschichte Basel (Hg.), *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (2) Beiträge der 4. Schweizerischen Historikerinnentagung in Basel*, Zürich 1988. REGULA LUDI, RUTH LÜTHI, REGULA RYTZ (Hg.), *Frauen zwischen Anpassung und Widerstand. Beiträge der 5. Schweizerischen Historikerinnentagung*. Zürich 1990. Die Beiträge des 6. Historikerinnentreffens werden im September 1991 erscheinen: MIREILLE OTHENIN-GIRARD, ANNA GOSSENREITER, KATHRIN SCHAFROTH, SABINE TRAUTWEILER (Hg.) *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Historikerinnentagung*, Zürich.
- 14 Vgl. GISELA BOCK, *Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 14, 1988, S. 367. Bock stellt fest, dass ausser «The American Historical Review» nur wenige nicht feministische Historische Zeitschriften eine ganze Nummer ausschliesslich der Frauengeschichte – und ausschliesslich Autorinnen – zur Verfügung gestellt haben.
- 15 SUSANNA WOODTLI, *Gleichberechtigung* (s. Anm.7).
- 16 LOTTI RUCKSTUHL, *Frauen sprengen Fesseln, Hindernislauf zum Frauenstimmrecht in der Schweiz*. Bonstetten, 1986.

Schnegg, Annamarie Stalder, Nora Escher und Anne-Marie Käppeli¹⁷. Beatrix Mesmers Werk über Frauen und Frauenbewegung im 19. Jahrhundert ist nicht nur die umfassendste Arbeit über diesen Zeitraum, sondern wird auch dem Anspruch der Synthese der Geschichte der Frauenbewegung, der Sozialgeschichte und der Geschichte des politischen Systems der Schweiz gerecht¹⁸.

Ein weiteres Schwerpunktthema der historischen Frauenforschung ist die Frauenarbeit. Die Frauengeschichte brach mit der Gleichsetzung von Lohnarbeit und Arbeit schlechthin, die weiten Tätigkeitfeldern von Frauen die Anerkennung als Arbeit entzog. Hausarbeit, «Beziehungsarbeit», karitative Arbeit (Sozialarbeit), bisher als gleichsam archaische, unwandelbare Konstituenten weiblicher Natur angesehen, wurden zu Themen der Geschichte. Das Zusammenspiel aller drei Arten von Arbeit erst garantiert das Funktionieren der bürgerlichen Gesellschaft. Lohnarbeit wird in der Frauengeschichte eng im Zusammenhang mit der sozialen und psychischen Realität von Frauen sowie mit ihrem Handlungsspielraum in der Gesellschaft dargestellt. Arbeit, Arbeitskontext und «condition féminine» werden nicht getrennt¹⁹. Bei der Erforschung von Frauenarbeit war die «Nachzüglerstellung» der Schweizer Forschung besonders hinderlich. Waren die Unterschiede beim Prozess, wie das Frauenstimmrecht durchgesetzt wurde, so offensichtlich, dass die Gefahr, allzu eng von amerikanischen, englischen und deutschen Forschungsergebnissen auszugehen, kaum bestand, so zeigten sich beim Thema Lohnarbeit einige schwer zu besiegende «Vorurteile», die ebenso aus der traditionellen Wirtschaftsgeschichte wie aus der Übertragung ausländischer Frauenforschung auf die Schweizer Situation entstanden waren: z.B. die Annahme, dass Fabrikarbeit zu Beginn der Industrialisierung hauptsächlich Männerarbeit war

17 BRIGITTE SCHNEGG, ANNE-MARIE STALDER, *Überlegungen zu Theorie und Praxis der Schweiz. Frauenbewegung um die Jahrhundertwende*. In: Wiener Historikerinnen (Hg.), *Die ungeschriebene Geschichte*, Wien, 1984. S. 37–46. NORA ESCHER, *Entwicklungstendenzen der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz 1850–1918*, Diss. Zürich, 1985. ANNA MARIE KÄPPELI, *Sublime croisade. Ethique et politique du féminisme protestant 1875–1928*. Genf, 1990. Das Gosteli-Archiv dient der Erforschung der Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, aber darüber hinaus auch der Frauengeschichte allgemein. Gosteli-Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Altikofenstrasse 186, 3048 Worblaufen. Ein Titelkatalog sowie Autorinnen- und Autorenkatalog (700 Seiten) wurde für Bibliotheken und private Benutzer erstellt.

18 BEATRIX MESMER, *Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts*. Basel, 1988.

19 Diese Art von integralem Ansatz verfolgten die erste Tagung Frauengeschichte (s. Anm. 13) und die folgenden Arbeiten: LILIANE MOTTU-WEBER, *Les femmes dans la vie économique de Genève, XVI–XVIII^e siècle*. In: *Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève*, 16, 1979. MADELEINE DENISART, JAQUELINE SURCHAT, *Le Cigare et les fourmis. Aperçu sur l'histoire des ouvrières vaudoises*, Lausanne, 1988. REGULA BOCHSLER, SABINE GISIGER, *Dienen in der Fremde, Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts*, Zürich, 1989. SABINE BRAUNSCHWEIG, *hüten – warten – pflegen. Das Pflegepersonal der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel, 1910–1930*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Basel, 1988.

Laufende Habilitationsprojekte: BEATRICE ZIEGLER, *Weibliche Erwerbsarbeit, Frauenbild und gesellschaftlich-politische Stellung der Frau in der Schweiz unter dem Einfluss von Krise und Krieg (1919–1945)*. REGINA WECKER, *Arbeits- und Lebenszusammenhang von Frauen in Basel 1870–1910*. Innerhalb des Nationalen Forschungsprogrammes 21. «Nationale Identität und kulturelle Vielfalt», ist soeben die Arbeit von Heidi Witzig und Elisabeth Joris abgeschlossen worden, die nach der Selbstwahrnehmung von Frauen fragend, Arbeits- und Lebensrealität thematisiert: HEIDI WITZIG, ELISABETH JORIS, *Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen im Zürcher Oberland 1820–1940. Der Abbau regionaler und schichtspezifischer Verhaltensmuster und die Homogenisierung der Familienstrukturen*, Kurzfassung des Projekts, NFP 21, 1991.

oder auch dass Frauen erst im 20. Jahrhundert in Arbeitsmarkt-vermittelte Erwerbsverhältnisse kamen. Die Erkenntnis, dass Frauenarbeit ein konstitutiver Bestandteil auch und gerade des Schweizer Industrialisierungsprozesses war, setzte sich nur langsam durch²⁰.

Hier manifestierte sich ein Problem der Schweizer Geschichtsforschung, das nicht auf die Frauengeschichte beschränkt ist: Die Schweiz wird im europäischen Kontext oft als Randregion der Staaten wahrgenommen, mit denen sie eine sprachliche Einheit bildet – auch wenn sie andere Entwicklungsstufen durchläuft. Dies führt entweder zur Behandlung der Schweiz als Anhängsel²¹, das bei bestimmten gleichlaufenden Entwicklungen internationale Breite dokumentieren soll, oder aber zur These vom «Sonderfall» Schweiz, an dem andere europäische Entwicklungen spurlos vorübergegangen sind. Beides bewirkt, dass Schweizer Forschung im Ausland nur selten wahrgenommen und rezipiert wird, der «Austausch» von Forschungsergebnissen also eher auf einer «Einbahnstrasse» verläuft. Das Spannungsfeld zwischen Übereinstimmung und Sonderentwicklung wird jedenfalls noch zu wenig produktiv genutzt.

In der Frauengeschichte wurde diese Tendenz, die wohl allgemein von Schweizer HistorikerInnen beklagt wird, als besonders störend empfunden: Die Rückständigkeit der Schweiz in Fragen des Frauenstimmrechts und die Pionierrolle im Bereich der industriellen Lohnarbeit²² und der Frauenbildung²³ betreffen zentrale Indikatoren der Frauengeschichte, von denen man – vom englischen Beispiel ausgehend – Parallelität erwartet. Ergebnis war aber nicht, dass die Annahme der Parallelität (bzw. der Universalität von Indikatoren) hinterfragt wurde, sondern eher, dass – aufgrund des fehlenden Frauenstimmrechts – die Schweizer Entwicklungen allgemein als rückständig bzw. uninteressant galten²⁴.

Arbeiten zur Geschichte der Frauenbewegung und zur Geschichte der Frauenarbeit

Den Zusammenhang von Lohnarbeit, gesellschaftlicher Stellung und gewerkschaftlicher Organisation betonen: ANNETTE FREI, *Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900*. Zürich, 1987. YVONNE PESENTI, *Beruf: Arbeiterin. Soziale Lage und gewerkschaftliche Organisation der erwerbstätigen Frau aus der Unterschicht in der Schweiz 1890–1914*. Zürich, 1987. BRIGITTE STUDER, *Dispositions naturelles et organisation sociale: la place des femmes et la rôle de la famille dans le mouvement ouvrier*. In: Claude Cantini et al. (Hg.), *Les origines du socialisme en Suisse romande 1880–1920*. Lausanne, 1988.

20 So führt Gisela Bock z.B. die Fabrik unter den Bereichen auf, in denen Frauen in der Minderheit waren. GISELA BOCK, *Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte*, S. 369. Für die Schweiz trifft das bis gegen das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts in den meisten Regionen nicht zu. Auch scheinen mir die Geschlechts- und Arbeitsrollen am Anfang des Schweizer Industrialisierungsprozesses stärker im Umbruch, und auch verheiratete Frauen faktisch weniger stark auf den familiären Bereich festgelegt, als das in Analogie zu der später einsetzenden deutschen oder auch amerikanischen Entwicklung von HistorikerInnen und SoziologInnen angenommen wurde. Vgl. REGINA WECKER, *Frauenarbeit – Statistik und Wirklichkeit*, in: Wecker, Schnegg (Hg.), *Frauen*, S. 346 ff. Zur deutschen Entwicklung vgl. ANGELIKA WILLMS, *Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit von 1880 bis 1980*, in: Walter Müller, Angelika Willms, Johann Handl, *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880–1980*. Frankfurt 1983.

21 Z.B. RICHARD KLUCSARITS, FRIEDRICH G. KÜRBISCH, *Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht. Autobiographische Texte rechtloser und entrechteter «Frauenspersonen» in Deutschland, Österreich und der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts*. Wuppertal, o.J.

22 Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte im industriellen Bereich war zu Beginn des Industrialisierungsprozesses sehr hoch, die Schweiz war führend in Fragen der Schutzgesetzgebung (Fabrikgesetze).

23 Zürich war die erste deutschsprachige Universität, die Frauen zum Studium zuließ.

24 So ging Richard Evans in «The Feminists» davon aus, dass die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung zu wenig ereignisreich sei, als dass es sich lohnen würde, sich damit zu beschäftigen. EVANS, *The Feminists*. London 1977.

mögen zwar zahlenmässig noch dominieren. Inzwischen sind aber eine Reihe weiterer Arbeiten entstanden, die das grosse Spektrum der frauengeschichtlichen Forschung dokumentieren: biografische Arbeiten, wie z.B. über die Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds Margarethe Faas-Hardegger²⁵, über Meta von Salis²⁶ und über Rosa Grimm²⁷. Weitere Arbeiten mit biografischem Ansatz werden folgen: so arbeiten Forscherinnen an einer Edition der Briefe von Julie Bondeli²⁸, während eine andere Gruppe sich mit Schweizer Literatinnen beschäftigt²⁹. Beide Teams arbeiten interdisziplinär. Eine andere Form der Darstellung verfolgt Annette Frei, die autobiografische Texte und Erzählungen der Sozialistin Anny Klawa-Morf aufgezeichnet und durch Briefe, Zitate aus Dokumenten und Fotos und bewusst sparsam gehaltenen Kommentaren ergänzt hat³⁰. Das Buch lebt von der Fülle des Lebens und Erlebens von Anny Klawa und verwirklicht den Anspruch, nicht über Frauen zu schreiben, sondern mit ihnen.

Im Bereich der Medizingeschichte folgten der Arbeit von Esther Fischer-Homberger weitere Forschungen über Schwangerschaft und Geburt, Abtreibung und über die Rolle von Frauen in der Medizin³¹, über Prostitution³², Illegitimität³³ und über den Zusammenhang von medizinischer Kenntnis und gesellschaftlicher Rolle von Frauen³⁴. Mit dem Frauenbild im wörtlichen Sinne, in Form von Abbildungen in Zeitungen und Zeitschriften, beschäftigt sich Monique Pavillon, Frauenbild und Frauenrolle in der Oberschicht sind Thema der Arbeit von Ursi Blosser und Franziska Gerster³⁵.

Frauengeschichtliche Publikationen zur Oral History gibt es bisher nur vereinzelt, obwohl Seminar- und auch Lizentiatsarbeiten gezeigt haben, dass dieser Ansatz Ein-

- 25 MONICA STUDER, *L'Organisation Syndicale Suisse et les Femmes: L'Action de Margarethe Faas-Hardegger*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Genf, 1975.
- 26 DORIS STUMP, *Sie töten uns – nicht unsere Ideen, Meta von Salis-Marschlins (1855–1929)*. Thalwil/Zürich, 1986.
- 27 BRIGITTE STUDER, *Rosa Grimm (1875–1955): Als Frau in der Politik und Arbeiterbewegung – Die Grenzen des weiblichen Geschlechts*, in: Arbeitsgruppe Frauengeschichte (Hg.), *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit* (s. Anm. 13).
- 28 Brigitte Schnegg and Angelica Baum.
- 29 SABINE KUBLI, DORIS STUMP, MAYA WIDMER UND REGULA WYSS im NF-Projekt *Deutschsprachige Literatur von Frauen in der Schweiz von 1700–1945*.
- 30 ANNETTE FREI, *Die Welt ist mein Haus. Das Leben der Anny Klawa-Morf*. Zürich 1991.
- 31 ESTHER FISCHER-HOMBERGER. *Krankheit, Frau und andere Arbeiten zur Medizingeschichte der Frau*, Bern, Stuttgart, Wien 1979. MAYA BORKOWSKY, *Krankheit Schwangerschaft? Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett aus ärztlicher Sicht seit 1800*, Zürich, 1988. JOSIANE FERRARI-CLEMENT, *Marguerite, sage-femme vaudoise ou la naissance autrefois*, Lausanne, 1987.
- 32 DANIELLE JAVET, *La Prostitution à Lausanne au XIX^e siècle*. Histoire et Société Contemporaines 2, Lausanne 1984. ANITA ULRICH, *Bordelle, Strassendirnen und bürgerliche Sittlichkeit in der Belle Epoque*, Zürich, 1985. ALBERTO CAIROLI, GIOVANNI CHIABERTO, SABINA ENGEL, *Les déclins des maisons closes – la prostitution à Genève à la fin du XIX^e siècle*, Genf, 1987.
- 33 EVA SUTTER, *Zwischen Not und Norm. Illegitimität im Kanton Zürich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Obrigkeitliche Moralpolitik und Lebensrealitäten*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich, 1990.
- 34 GENEVIÈVE HELLER, «*Propre en ordre*», *Habitation et vie domestique 1850–1930: l'exemple vaudois*, Lausanne, 1979. BEATRIX MESMER, *Reinheit und Reinlichkeit*, in: Nicolai Bernard, Quirinus Reichen (Hg.), *Gesellschaft und Gesellschaften*, Festschrift für Ulrich Imhof. Bern, 1982.
- 35 MONIQUE PAVILLON, *La Femme Illustrée des Années 20, Essai sur l'interprétation de l'image des femmes dans la presse illustrée 1920–1930*, Histoire et Société contemporaines 4, Lausanne, 1986. URSI BLOSSER, FRANZISKA GERSTER, *Töchter der guten Gesellschaft, Frauenrolle und Mädchenerziehung im schweizerischen Grossbürgertum um 1900*. Zürich, 1985.

blick in die Lebenswelt von Frauen ermöglicht, die keine schriftlichen Quellen hinterlassen haben³⁶.

Sehr oft erhält die Forschung Anregungen aus der politischen Debatte der Gegenwart. Drei Beispiele mögen hier genügen: die Diskussion um die Gesetzgebung über den Schwangerschaftsabbruch führte zur historischen Erarbeitung dieser Fragestellung, die Kritik an den Jubiläumsveranstaltungen zum Beginn des Zweiten Weltkrieges zur Frage nach der Rolle von Frauen im Zweiten Weltkrieg³⁷, und die politischen Vorstösse zur Abschaffung oder Aufweichung der ILO Convention über das Nachtarbeitsverbot für Frauen in der Industrie waren Anstoss zur Forschung über die Schweizer Arbeiterinnenschutzgesetzgebung und die Schweizer Beteiligung an der internationalen Schutzgesetzdebatte³⁸.

Ein verstärktes Interesse an frauengeschichtlichen Fragestellungen des Mittelalters und der Neuzeit zeigte die Berner Historikerinnentagung 1988, deren Hauptreferate³⁹ diesem Zeitraum gewidmet wurden. Allerdings scheinen das 17. und das 18. Jahrhundert noch weitgehend «terra incognita» zu sein: wenig Publikationen betreffen diesen Zeitraum⁴⁰.

Deutlich feststellbar ist der Anspruch, nicht nur für den engen Kreis der FachwissenschaftlerInnen zu arbeiten, sondern die Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Ergebnis solcher Bemühungen sind z.B. öffentliche Stadtrundgänge, die die lokale Geschichte von Frauen bekannt machen. Sie werden in Basel inzwischen mit grossem Erfolg durchgeführt und werden auch in Zürich demnächst der Öffentlichkeit vorgestellt. In Genf ist eine Gruppe schon seit längerer Zeit an der Planung. Weitere Versuche, Frauengeschichte fassbar und erlebbar zu machen, fanden in Ausstellungen statt, z.B. anlässlich des 120jährigen bzw. des 100jährigen Jubiläums des Frauenstudiums in Zürich und Basel und des Jubiläums der Frauenfachschule in Bern⁴¹. Weiterhin gelang es, historische Fragen nach Frauen in Ausstellungen und

36 MAY B. BRODA, *Oral History – Eine Sache der Praxis und nicht zur Hauptsache Theorie?* in: Ryter, Wecker, Burghartz (Hg.), *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit*; und dies. *Auslandsschweizerinnen, ehemalige Schweizerinnen – ihre Rückwanderung aus Deutschland 1939–1948*, in: Arbeitsgruppe Frauengeschichte Basel (Hg.), *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit* (2), (s. Anm. 13); sowie: IRENE VONARB, *«Mir si jede Dag unsrer Arbet noh»*. *Kriegsalltag eines Bauerndorfes an der Grenze*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Basel, 1990.

37 ANNAMARIE RYTER, *Abtreibung in der Unterschicht zu Beginn des Jahrhunderts. Eine empirische Untersuchung*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Basel, 1983. URSULA GAILLARD, ANNIK MAHAIM, *Retards des règles. Attitudes devant les contrôle des naissances et d'avortement en Suisse du début du siècle aux années vingt*, Lausanne, 1983. IRENE VONARB, CATHERINE SOKOLOFF, *Wie d'Fraue dr Schwyzer Huushalt verteidigt hän*, in: Nadia Guth, Bettina Hunger (Hg.), *Reduit* Basel 39/45 Basel, 1989. MONIQUE PAVILLON, *Les Immobilisés. Les femmes suisses en 39–45*; Lausanne, 1989.

38 1989 fand in Bellagio (Italien) eine internationale Tagung zum Thema «Women's Waged Work and Protective Labour Legislation» statt. Die Ergebnisse dieser Tagung und weiterer Forschung zum Thema Schutzgesetze werden im Herbst 1992 publiziert werden und einen Beitrag zur Rolle der Schweiz enthalten.

39 Hauptreferentinnen waren: Heide Wunder (Kassel), Dorothea Rippmann und Katharina Simon-Muscheidt (Basel). Eine der ersten Arbeiten über diesen Zeitraum: ALICE ZIMMERLI-WITSCHI, *Frauen in der Reformationszeit*. Diss. Zürich, 1981.

40 In Arbeit sind Dissertationen von BRIGITTE SCHNEGG (Bern), *Öffentliche Stellung – Gesellschaftliche Rolle der Frau in der Schweiz der Aufklärung*; und von AGNES HOLENWEGER (Basel), *Das Hebammenwesen auf der Zürcherischen und der Luzernerischen Landschaft, 16–18. Jahrhundert*. Den gleichen Zeitraum wird das NF-Projekt von Susanna Burghartz behandeln: SUSANNA BURGHARTZ, *Geschlechterverhältnisse in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jh.). Eheschliessung – Ehescheidung am Beispiel von Basel*.

41 Kataloge halten die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Ausstellungen fest und ergänzen sie.

Projekten zu integrieren, die nicht ausschliesslich der Geschichte von Frauen gewidmet waren⁴². Einen ganz anderen Weg, Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen, gingen Karin Grütter und Annamarie Ryter mit ihrem vielbeachteten Jugendbuch, für das sie die Ergebnisse ihrer Lizentiatsarbeiten verwerteten⁴³. Ausgegangen von Fragen der Nichthistorikerinnen nach der Geschichte der Frauen, wenden sich Historikerinnen der Frauengeschichte immer wieder an eine breite Öffentlichkeit, um ihre Forschungsergebnisse zu präsentieren. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die beim Beginn eine grosse Rolle spielte ist auch heute noch wichtiger Bestandteil frauengeschichtlicher Forschung⁴⁴. Dabei werden heute vor allem auch methodische Ansätze anderer Fachdisziplinen rezipiert, wie die Auseinandersetzung mit den ethnologisch-anthropologischen Arbeiten von Gianna Pomata, dem ethnopschoanalytischen Ansatz von Maja Nadig oder dem psychologischen Ansatz von Carol Giligan zeigen⁴⁵.

Versuche, die gesellschaftliche Situation von Frauen zu erfassen, führten anfänglich dazu, dass ihre Rolle mit der von «Minderheiten», von «anderen Randgruppen», polemisch sogar von «Rassen» oder «Kasten» verglichen wurde⁴⁶. Diese Analogien scheiterten schon allein an der simplen, aber nicht unbedeutenden Tatsache, dass Frauen die Hälfte der Menschheit sind und sich deshalb nicht in für diese Kategorien entwickelte Wahrnehmungsmuster einfügen lassen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede weiblicher Existenz zeigten deutlich, dass Frauen nicht in Analogie zu «anderen» sozialen Gruppen begriffen werden können, sondern ein Geschlecht sind. Eines von zweien.

Mit dem Anspruch, Frauen in die Geschichte zurückzubringen und den Frauen ihre Geschichte zurückzugeben, wurde das Konzept von Geschlecht als sozialer, kultureller und historischer Analysekatgorie entwickelt. Dem deutschen Begriff «Geschlecht»

- MARIE-LOUISE BARBEN, ELISABETH RYTER (Hg.), *Verflixt und zugenäht!, Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988* Zürich, 1988. Verein feministische Wissenschaft (Hg.), *Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich*, Zürich, 1988. NATASCHA BRANSCHIEDT et al. (Hg.), «D’Studäntin kunnt.» *100 Jahre Frauen an der Uni Basel*, Basel 1990. Ebenfalls zu den Anfängen des Frauenstudiums in der Schweiz: DANIELA NEUMANN, *Studentinnen aus dem russischen Reich in der Schweiz (1867–1914)*, Zürich, 1983.
- 42 FRIDOLIN KURMANN, MARTIN LEUENBERGER, REGINA WECKER (Hg.), *Lasst hören aus neuer Zeit. Gesellschaft und Politik im Kanton Luzern seit dem ersten Weltkrieg*, Luzern, 1986; NADIA GUTH, BETTINA HUNGER (Hg.), *Reduit Basel* 39/45, Basel, 1989.
- 43 KARIN GRÜTTER, ANNAMARIE RYTER, *Stärker als ihr denkt*, Solothurn, 1988. Grundlage sind die Lizentiatsarbeiten von ANNAMARIE RYTER, *Abtreibung in der Unterschicht zu Beginn des Jahrhunderts* (s. Anm. 37) und KARIN GRÜTTER, *Verheimlichte Schwangerschaft und Niederkunft / Kindstötung: Frauen vor dem Basler Kriminalgericht 1845–1862*, Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Basel 1983.
- 44 An keiner Schweizer Universität wurde ein den amerikanischen «Women Studies» oder den deutschen «Forschungsschwerpunkten» vergleichbarer Schwerpunkt Frauenstudien geschaffen. Das Bedürfnis, interdisziplinär Forschungsergebnisse vorzustellen, führte aber verschiedentlich zu grossen Tagungen und «Aktionswochen», z.B. in Zürich 1984 die Veranstaltungsreihe «Frau – Realität und Utopie» oder in Basel die Veranstaltungsreihe «100 Jahre Frauen an der Uni Basel» im Juni 1990. Historikerinnen waren massgeblich an der Organisation beteiligt und die Vorträge hatten jeweils einen starken historischen «bias». Die Zürcher Vorträge sind publiziert in CHRISTA KÖPPEL, RUTH SOMMERAUER (Hg.), *Frau – Realität und Utopie*, Zürich 1984.
- 45 Vgl. SUSANNE BURGHARTZ, ANNAMARIE RYTER, *Anmerkungen zur historischen Frauenforschung in der Schweiz*, in: Ryter, Wecker, Burghartz, *Itinera* 2/3 (s. Anm. 13), sowie BRIGITTE STUDER, *Das Geschlechterverhältnis in der Geschichtsschreibung* (s. Anm. 52).
- 46 Vgl. GISELA BOCK, *Historisches Fragen nach Frauen*, in: Karin Hausen (Hg.), *Frauen suchen ihre Geschichte*. München 1982, S. 34.

entsprechen im englischen Sprachgebrauch zwei Begriffe: «sex» und «gender». Während in der Diskussion um die Bedeutung von Geschlecht als Analysekategorie «sex» stärker biologisch konnotiert wurde, war «gender» der Bedeutungsträger der sozialen und kulturellen Komponenten, der neu im Zusammenhang mit der Geschichte von Frauen gebraucht wurde. Die Existenz beider Begriffe schien die Diskussion zunächst zu vereinfachen, bzw. in der deutschsprachigen Diskussion wurde es als Nachteil empfunden, mit einem Begriff für die verschiedenen semantischen Inhalte auskommen zu müssen. Die Dichotomie von (biologisch) «sex» und (sozio-kulturell) «gender» zeigte aber auch bald ihre Tücken: die Existenz von zwei Begriffen liess den Eindruck entstehen, dass es eine unwandelbare biologische und vom Sozialen getrennte oder aber zumindest trennbare Geschlechtlichkeit gäbe. Ein Begriff der – wie «Geschlecht» im deutschen – zwei semantische Felder erschliesst, provoziert zwar auch die Frage nach der Abgrenzung der beiden Felder, erinnert aber durch die sprachliche Einheit des Begriffes an die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Trennung.

Geschlecht als soziale Kategorie anzuwenden, heisst Abschied zu nehmen von der Auffassung, es sei von biologischen Gegebenheiten abhängig, wie Frauen (und Männer) leben. Was Geschlecht bedeutet, ist vielmehr abhängig vom sozialen und kulturellen Kontext, ja Geschlecht entsteht überhaupt erst durch den sozialen und kulturellen Kontext. Geschlecht als historische Kategorie begreifen, heisst demnach einzubeziehen, dass der Wandel des sozialen und kulturellen Kontexts auch zum Wandel der Bedeutung von Geschlecht führt.

Die Einführung von Geschlecht als historischer Kategorie geht aber darüber hinaus zu analysieren, welche Bedeutung die Geschlechtszugehörigkeit in den verschiedenen Epochen hat und welches Gesicht Geschlecht unter bestimmten sozialen Bedingungen annimmt. (Die Kategorie) Geschlecht ist – wie Joan Scott in ihrem grundlegenden Aufsatz ausführt – selbst ein konstitutives Element im System der sozialen Beziehungen⁴⁷. Gesellschaftliche Symbole, normative Konzepte, politische und wirtschaftliche Prozesse, subjektive Identität beruhen auf Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit – und reproduzieren sie.

Geschlechterbeziehungen sind auch Machtbeziehungen, Konzeptionen von Geschlecht beinhalten Machtkonzepte. Geschlechtszugehörigkeit begründet aber nicht nur Machtansprüche und Machtbeziehungen, sondern umgekehrt werden Machtbeziehungen auch als Geschlechterbeziehungen dargestellt und erhalten durch diese Darstellung (und das sich darin spiegelnde Ungleichgewicht der Macht) Plausibilität und Legitimation. So wurde z.B. die Fusion der Chemiefirmen Ciba und Geigy als «Basler Heirat» bezeichnet, die Fusionsverhandlungen als «Brautwerbung», womit offensichtlich dem Zusammenschluss das Odium des Kampfes um die wirtschaftliche Macht genommen werden sollte⁴⁸.

Erst die bewusste Wahrnehmung von Frauen als Geschlecht und die bewusste Anwendung von Geschlecht als historischer Analysekategorie innerhalb der Frauengeschichte hat auch Männer als Geschlechtswesen sichtbar gemacht. Forschung, die sich

47 JOAN W. SCOTT, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: dies. *Gender and the Politics of History*. New York 1988.

48 PAUL ERNI, *Die Basler Heirat*, Zürich 1979. Dass in Karikaturen anlässlich von Firmenzusammenschlüssen, aber auch bei staatlichen «Anschlüssen» (z.B. BRD – DDR) der wirtschaftliche oder politisch schwächere «Partner» als Frau dargestellt wird, zeigt, dass die Erklärungskraft der Kategorie Geschlecht weit über Prozesse hinausgeht, die im Zusammenhang mit biologischen Geschlechtsunterschieden stehen. Sehr oft werden die «Ehebilder» z.Zt. auch im Zusammenhang mit den EG-Verhandlungen der Schweiz gebraucht.

mit Männergeschichte befasst, und zwar mit Männern als der anderen Hälfte der Gesellschaft und nicht als Vertreter der Menschheit schlechthin, ist im Entstehen⁴⁹.

Die internationale Debatte um diese Konzepte von Geschlecht ist in der Schweiz in den informellen Historikerinnenzirkeln, in Lehrveranstaltungen, Tagungen und Arbeitsgemeinschaften rezipiert und ihre Bedeutung für die Schweizer Geschichtsforschung diskutiert worden. Schriftlichen Niederschlag hat die Diskussion bisher z.B. im Tagungsband «Armut und Geschlecht»⁵⁰, in Dissertationen⁵¹, in Artikeln und in kurzen Aufsätzen gefunden⁵².

Bei einigen neueren Forschungsprojekten wird die Kategorie Geschlecht (neben anderen) als eine Grundkategorie angewendet⁵³. Das kann als Ergebnis dafür gewertet werden, dass frauengeschichtliche Arbeiten nun auch in Fachkreisen umfangreich und anregend genug erscheinen, um die Forderung nach Neuinterpretation und Perspektivwechsel der allgemeinen Geschichtsforschung nötig und realisierbar erscheinen zu lassen. Hier sind Ansätze vorhanden, der scheinbaren Geschlechtsneutralität der Geschichtswissenschaft zu begegnen. Weitere Forschungen darüber, welche Bedeutung die «gendered concepts», also die Vorstellungen, die auf der Konstruktion der bipolaren Differenz «männlich – weiblich» beruhen, in der Schweizer Geschichte haben, müssen folgen. Dazu gehören die Fragen nach den weiblichen und den männlichen Symbolen und Allegorien für und in diesem Staat⁵⁴ ebenso wie Untersuchungen über die Bedeutung der Geschlechterkonzeption für die Pfeiler des politischen Selbstverständnisses: Republik, direkte Demokratie, Landsgemeinde, Bürgerrecht, Vereine und Sozialpolitik.

Die «wissenschaftliche Erfolgsgeschichte»⁵⁵ der Frauengeschichte darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihre fehlende institutionelle Verankerung Kosten hat: Der schnelle Wechsel von Studentinnen- oder Lizentiatinnengenerationen behindert den Transfer von Fachkenntnissen und von organisatorischem Wissen, das «Auslaufen» schon eines Assistenzvertrages oder Lehrauftrages hat häufig weitreichende Konse-

- 49 KUNO TRÜEB, *Männerrollen im Wandel. 20. Jahrhundert*. Ein weiteres Projekt der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte in Liestal; sowie DANIEL HAGMANN, KUNO TRÜEB, «Jetzt brucht's e ganze Schwyzerman», in: Guth, Hunger (Hg.) Reduit Basel.
- 50 ANNE-LISE HEAD, BRIGITTE SCHNEGG (Hg.), *Armut in der Schweiz (17.–20. Jh.)*, Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 7, Zürich, 1989. Vgl. dazu den einleitenden Artikel von BRIGITTE SCHNEGG, *Armut und Geschlecht*, *ibid.*
- 51 z.B. SUSANNA BURGHARTZ, *Leib, Ehre und Gut. Delinquenz in Zürich Ende des 14. Jahrhunderts*. Zürich 1990.
- 52 BRIGITTE STUDER, «*Les genre de l'histoire*». *Histoire des femmes et historiographie suisse récente*, in: Bulletin du Département d'Histoire; Faculté des Sciences Economiques et Sociales, Université de Genève (erscheint demnächst); Dies. *Das Geschlechterverhältnis in der Geschichtsschreibung und in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Feministische Studien 1/89. HELENE HÄSELI, *Die Frau als das Andere ist so einheitlich nur in bezug auf den Mann als das Eine ...* In: Branscheidt et al. (Hg.), «D'Studäntin kunnt.» (s. Anm. 41).
- 53 Z. B. im NF-Projekt für eine Schweizer Geschichte des 20. Jahrhunderts, Hauptgesuchsteller: Markus Mattmüller (Basel), ProjektnehmerInnen: Bernard Degen und Heidi Witzig. Arbeitsgruppe: Bernard Degen, Karl Lang, Markus Mattmüller, Jakob Tanner, Regina Wecker, Heidi Witzig. Im Konzept der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, ist der Einbezug von Frauengeschichte unter den methodischen Grundsätzen verankert (vgl. Konzept vom Juni 85). In zwei Projekten wird dieses Programm explizit umgesetzt: ANNAMARIE RYTER, *Veränderungen der Handlungsräume von Frauen im 19./20. Jahrhundert*; und CLAUDIA WIRTHLIN, *Frauen in der Öffentlichkeit der Gemeinden im 20. Jahrhundert*.
- 54 Vgl. GEORG KREIS, *Helvetia im Wandel der Zeiten. Die Geschichte einer nationalen Repräsentationsfigur*. Zürich 1991.
- 55 UTE FREVERT, *Bewegung und Disziplin in der Frauengeschichte. Ein Forschungsbericht*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 14, 1988. S. 241.

quenzen und kann dazu führen, dass Frauengeschichte an einem Institut, das bisher als «Hochburg» galt, nur noch schwach vertreten ist und dass das Interesse von Studierenden und Öffentlichkeit nicht mehr angemessen befriedigt werden kann. Der Forschungsansatz ist nicht kontinuierlich und für alle universitären Ausbildungsstufen präsent, sondern nur zufällig und zusätzlich zum «ordentlichen» Lehrangebot. Frauengeschichte ist in jedem Fall «Mehrbelastung» für Studierende und Dozierende. Ihre Fragestellungen und Perspektiven sind noch nicht zur Selbstverständlichkeit im Lehrangebot geworden. Die geringe Anzahl, aber auch die kurze Laufzeit für finanziell geförderte Projekte lässt effiziente Nachwuchsförderung kaum zu. Die Sorge um kompetente Begutachtung von frauengeschichtlichen Lizentiatsarbeiten, Dissertationen und Habilitationen, bei den Gutachtern ebenso verbreitet wie bei den zu Begutachtenden, führt zu «Vermeidungsstrategien» gegenüber solchen Arbeiten – auch auf beiden Seiten.

Wenn die innovative Kraft der frauengeschichtlichen Forschungsansätze ohne allzugrosse Reibungsverluste der Geschichtswissenschaft zugute kommen soll, so ist eine institutionelle Verankerung, die ein Mindestmass an Kontinuität gewährleistet, dringend angezeigt⁵⁶.

Ich danke Susanna Burghartz (Basel), Elisabeth Joris (Zürich), Anna-Marie Käppeli (Genf), Sabine Lorenz (Thoiry, F), Brigitte Schnegg (Bern), Brigitte Studer (Fribourg) und Heidi Witzig (Uster) für ihre Hinweise und kritischen Kommentare.

Die Fülle der frauengeschichtlichen Arbeiten erlaubt es nicht mehr, sämtliche gedruckten Arbeiten aufzuführen. Sehr stark auswählen musste ich aber vor allem unter den Aufsätzen sowie den zahlreichen unpublizierten Arbeiten. Ich bitte um Verzeihung, wenn wichtige Arbeiten meiner Selektion zum Opfer gefallen sind.

56 Vgl. BRIGITTE STUDER, *Frauen/Geschlechtergeschichte (Historische Frauenforschung)*, Expertise im Rahmen der Forschungspolitischen Früherkennung für den Schweizerischen Wissenschaftsrat, Bern 1987, S. 13f., sowie das Leitbild des Historischen Seminars der Universität Basel, Basel 1988. Beide Planungsinstrumente weisen auf die Notwendigkeit der institutionellen Verankerung der Frauengeschichte hin. Studer betont neben der Notwendigkeit des Stellenausbaus auch noch den Ausbau bei den bibliografischen Hilfsmitteln, den Archiven und Dokumentationen.